Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 29 (1934)
Heft: 2

Artikel: Bedenken zum Basler Stadtkorrektionsplan
Autor: E.V.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-172660

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bedenken zum Basler Stadtkorrektionsplan

Nun leg ich an das Lineal und bild'
ein Viereck aus dem Kreis . . . . . .

Der neue Stadtkorrektionsplan ist in Basel zuerst mit Begeisterung empfangen worden; aber nach und nach hat die Kritik eingesetzt und grosse Schwächen enthüllt, so die mangelhaften Verbindungen von der Altstadt zum Bahnhof und zum Westplateau, eine überflüssige Brücke im Stadtinnern, keine durchgreifende Verbesserung im Führen der Tramlinien. Dass der Widerspruch so spät kommt, findet seinen Grund in der Schwierigkeit des ganzen Problems: es ist wirklich eine Quadratur des Zirkels. Auch gibt der Ratschlag eine etwas dürftige Auskunft; die zugehörigen Pläne sind etwas zu klein gedruckt; es ist nicht jedermanns Sache, darin zu lesen. Selbst die Fachleute haben lang mit ihrem Urteil zurückgehalten. Endlich hat, am 31. Januar 1934, der Basler Ingenieur- und Architektenverein in einem Diskussionsabend grundsätzlich Stellung bezogen, und zwar *gegen* den vorliegenden Plan; er nahm mit überwiegendem Mehr, und ohne dass das Gegenmehr verlangt wurde, eine Resolution an, die in der Hauptsache besagt, dass der Plan nicht reif sei und deshalb nicht genehmigt werden sollte; er begründet das mit rein technischen Mängeln, also nicht vom Heimatschutzgedanken ausgehend.

Soll der Heimatschützler dem Techniker nachfolgen? Nachzuahmen braucht er ihn nicht. Doch darf er kritisch untersuchen, ob nicht auch vom Standpunkt des Heimatschutzes aus gewisse Bedenken gegen den neuen Plan sprechen. Ich möchte zeigen, dass das zutrifft, und zwar in einigen wichtigen Punkten.

Der neue Plan zerschneidet in schroffem Durchgreifen bedeutende Anlagen, die mit ihren hochgewachsenen Bäumen dem Basler lieb sind. An andern Stellen schafft er dafür Ersatz, wird man einwenden. Doch dieser Ersatz ist stellenweise recht anfechtbar. Ich meine damit besonders die vielgelobte «Rheinlust», eine Grünfläche, die nach dem Vorbild von Passau und von deutschen Rheinstädten am Obern Rheinweg eingeschoben werden soll, ungefähr vom Block des Waisenhauses bis gegen das Café Spitz hin.

Wenn der Basler von der Pfalz auf den Rhein hinunterblickt, so freut er sich auch über den schönen Bogen des Stromes; auch Fremde, wie der Dichter Alphonse Daudet, haben das stark mitempfunden. Das Kleinbasler Ufer folgt mit seinen Bauten der Krümmung des Flusses in einem gleichlaufenden Bogen; fast lauter heimelige alte Häuser begleiten die mit Bäumen bepflanzte Strasse. Dieses Echo erzeugt eine künstlerische Stimmung und ein Bild, wie man es selten sieht, abgewogen und klar. In diese Häuserreihe hinein soll nun die grosse Zahnlücke gebrochen werden. Dann würde sichtbar, was jetzt noch verdeckt bleibt: der Kleinbasler Hintergrund. Anderswo steht etwas Sehenswürdiges hinter der Grünfläche, ein Rathaus, ein gut gebauter Gasthof. Wir können nur mit dem Arbeitsamt aufwarten . . . . Dass man dazu noch ein Palace-Hotel hinstelle, wagt doch niemand im Ernst zu glauben.

Als Ergebnis dieser Anschauung folgt: die Anlage am Obern Rheinweg zerstört den Altstadt-Charakter dieses Uferteils. Möge ihr deshalb der Heimatschutz nicht zustimmen, sondern im Gegenteil verlangen, dass der beinahe mittelalterliche Anblick erhalten bleibe, im besondern durch ein Verbot neuer, vielgeschossiger Bauten.

Der Heimatschutz braucht sich gewiss nicht für jedes alte Haus zu wehren; hier aber handelt es sich um mehr, um Grundsätzliches, um einen wesentlichen Teil des Stadtgesichtes. Gerade dieser Teil hat auch schon Widerstandskraft bewiesen; der Basler lässt sich seine Rheinlandschaft nicht gern zerstören und hat deshalb Stöcklins Plan einer Uferstrasse unter dem Münster schnell begraben. Noch einen Grünflächenersatz möchte ich ablehnen, und diesmal wegen der Aussicht, die er uns raubt. Wer den Klosterberg hinansteigt, sieht allmählich einen schönen Bau vor sich aufsteigen, den Kirschgarten an der Elisabethenstrasse; in dieser Strasse selber ist man zu nahe dabei und kann das unter Denkmalschutz stehende Haus nicht recht würdigen. Der Klosterberg bietet die einzige Gelegenheit dazu. Aber der neue Plan verriegelt ihn dem Fahrverkehr und baut eine Terrasse

hinein. Diese bietet, immer nach dem Plan, Raum für zwei (2) Bäume. Links und rechts erklimmt der Fussgänger eine Treppe; dann steht er unvermittelt dem Kirschgarten gegenüber, und unsere Stadt ist um einen schönen Durchblick ärmer. Alsdann darf man den Kirschgarten ruhig abreissen oder auch Arkaden in sein Erdgeschoss hineinhöhlen, wie es der Plan ja tatsächlich vorschlägt. Wo bleibt der Denkmalschutz?

Doch kehren wir zum Rhein zurück. Der Ratschlag teilt in lakonischer Kürze mit, dass am Totentanz eines Strassenzuges wegen eine Brücke notwendig werde. Die Techniker haben diese angebliche Verkehrsnotwendigkeit arg zerzaust; selbst London leistet sich nicht einen solchen Brückenluxus. Hier handelt es sich nur um die Frage, ob das Stadtbild durch die Totentanzbrücke gewinnen oder verlieren würde.

Um das beurteilen zu können, muss der Leser wissen, dass die geplante Brücke von der Mittleren Rheinbrücke und von der Johanniterbrücke nur je 300 m absteht, und dass sie 3 m höher liegt als der höchste Punkt der Mittleren Brücke (bei den Brückenköpfen steigt der Höhenunterschied auf über 4 m). Die neue Brücke soll die Mittellinie des Rheines unter einem Winkel von etwa 82 ° schneiden, eine fühlbare Abweichung von der sonst radikalen Anordnung der Basler Rheinbrücken. Im übrigen weiss man nicht so recht, wie sie den Höhenunterschied zwischen den Ufern bewältigt. Der Totentanz liegt 13,6 m über dem Nullpegel, der Untere Rheinweg nur 4,6 m (9 m tiefer), die Stelle im Plan, wo die Brückenrampe aufhört (Ecke Klingentalgraben-Breisacherstrasse) 77 m. Soll die Brücke wirklich horizontal geführt werden, so müsste am Kleinbasler Ufer die Rampe auf kaum 100 m Länge um 5,9 m fallen (nahezu 6 % Steigung); erstreckt sich aber die Rampe entgegen der Planzeichnung bis zur Klybeckstrasse (die höher liegt), so bekommt die Rampe nur 1,75 % Gefäll. Werden diese Angaben bestritten, so bleibt nur übrig, anzunehmen, dass die Totentanzbrücke nach dem Vorbild der Wettsteinbrücke gegen die Horizontale geneigt sein würde, dem Plan entsprechend mit etwa 1,6 % Steigung, zu vergleichen mit den 2,7 % der Wettsteinbrücke. Weil der Plan selbst auch an so wichtigen Stellen keine Höhenzahlen aufweist (was jeder Diplomarbeit einen schweren Tadel eintrüge), mussten die Koten mühsam beschafft werden.

Wie der Brückenbau aussehen soll, verschweigt der Plan ebenfalls. Aber es verlautet doch, dass er aus Gründen der Rheinschiffahrt eine gewaltige Mittelöffnung, ganz schmale Pfeiler und einen möglichst hoch liegenden Balken zeigen muss. Man braucht also nur die Dreirosenbrücke anzusehen; dann hat man das Bild.

Wegen der Lage zur Stromrichtung schneidet dieser Balken die Kaserne an, stösst den nordwestlichen Turm glatt weg und reisst noch einen Zwickel vom Kasernenhof weg. Ob die Kaserne nun schön oder hässlich ist, hübscher wird sie dadurch auf keinen Fall. Die Rampe verunstaltet auch den Klingentalgraben. Aber das Schlimmste bleibt dieses: wenn wir von der Johanniterbrücke weg gegen das Münster blicken, verdeckt uns die neue Brücke dank ihrer Höhe die Mittlere Brücke und das dortige Ufer so gut wie ganz. Blicken wir dagegen von der Pfalz rheinabwärts, so erdrückt der neue Bau die Mittlere Brücke. In beiden Fällen verunstaltet er die Rheinlandschaft in einer nicht mehr gutzumachenden Weise. Dass die neue Brücke einen schönen Blick auf Basel gewähren würde, bezweifle ich nicht; aber es bietet mir keinen Trost für das, was sie uns für immer raubt.

Es ist auch keineswegs allen Befürwortern des neuen Stadtplanes ganz wohl beim Gedanken an die Totentanzbrücke. Einige lehnen sie ab; andere betrachten sie als in einer fernen Zukunft liegend und vielleicht nie erstehend. Aber klar und grundsätzlich ist dieses Denken nicht; es hängt doch der übrige Verkehrsplan mit dieser Brücke zusammen; ein Teil davon wird ohne sie sinnlos, z. B. der geplante Viadukt über die Heuwage (auch kein Gewinn für unser Stadtbild). Somit sollte man die Brücke annehmen oder verwerfen. Ich finde, dass der Heimatschutz allen Grund hätte, sie zu verwerfen.

Sogar ein taktischer Grund liegt vor. In der öffentlichen Versammlung des Verkehrsvereins hat der Vorsteher des Baudepartementes, Herr Regierungsrat Dr. Brenner, mit erhobener Stimme erklärt: «Die Totentanzbrücke kommt». Damit griff er dem Urteil der Fachleute, des Grossen Rates und schliesslich des Volkes in einer unzulässigen Weise vor. Auch der Heimatschutz ist als beratende

Instanz erledigt, wenn der Regierungsrat macht, was er will, und die Demokratie ist erledigt, wenn sie nur als Bestätigungsmaschine dient.

Dass der neue Stadtplan die Altstadt rechts vom Birsig nicht antastet, ist nur recht und billig, sie stand auch nicht in Frage. Wie er aber mit dem linken Birsigufer umgeht, das kann keineswegs so einfach unter dem Stichwort «Erhaltung der Altstadt» vermerkt werden. In der Versammlung des Ingenieur- und Architektenvereins ist die Zahl der umzubauenden Häuser auf 900 bis 1000 geschätzt worden (eine Zählung nach dem Plan scheint noch etwas mehr zu ergeben); davon entfällt am meisten auf das Altstadtviertel zwischen Leonhardsgraben und Blumenrain. Da bleibt kaum eine Gasse übrig, die nicht neue Baulinien erhielte. Das wirkt sich dann in ungefähr 100 Jahren so aus, dass, wer da baut, eben zurückfahren muss; während eines lange dauernden Uebergangszustandes werden alte, niedrige Häuser vorn und weiter zurück neue, hoch gebaute Häuser stehen, und die Strasse wird dabei dauernd so breit sein, wie ihre engste Stelle. Ich habe nicht im einzelnen untersucht, was da alles geschieht und wie es aussehen wird; aber mir tun z. B. die schönen alten Häuser am Nadelberg leid. Musste der Nadelberg wirklich erweitert werden, musste das Lineal ihn gerader strecken? Er wird doch immer ein Nebengässchen bleiben und nicht zur Verkehrsstrasse aufrücken. Weshalb die Erweiterung des unteren Spalenberges, wenn unten eine Treppe den durchgehenden Fahrverkehr absperrt? Ueber das Stadthaus ist schon viel gesprochen worden, obwohl dort eigentlich nur eine Scheinfassade zu retten ist; auf drei Seiten ist das Stadthaus nicht erhaltungswürdig. Es gibt wertvollere Objekte. So steht das Haus zum Löwen in der Aeschenvorstadt unter Denkmalschutz; aber der Stadtplan reisst es nieder. Ich frage nochmals: wo bleibt der Denkmalschutz? Die Verpflanzung der Berner Lauben nach Basel, also die Arkaden an der Gerbergasse, Falknerstrasse, Aeschenvorstadt, Elisabethenstrasse und an vielen einzelnen Stellen, gäbe auch noch ein Diskussionsthema für den Heimatschutz; denn das Problem, ob sie sich mit dem Basler Stadtcharakter vertragen, ist noch nicht gelöst.

Zum Basler Stadtgesicht gehört noch die krummlinige Führung so mancher Strassen und Gassen. Diese Bauweise hat ihre Vorzüge und ist kaum als rein zufällig zu betrachten. Sie schützt besser gegen Wind, und für den malerisch Empfindenden bietet sie viele schöne Blicke. So wenn das Spalentor beim Durchschreiten der Spalenvorstadt vor dem Wanderer auftaucht. Zum Vergleich denke man an die gradlinige Schlucht der Greifengasse. Müssen diese Kurven dem Auto zuliebe geradgestreckt werden? Wenn der Verkehrstechniker vielleicht ja sagt, so darf der Heimatschützler doch etwas einwenden. Die fremden Fahrer sollen ja unsere Stadt sehen, sie sollen nicht mit 100 Stundenkilometer hindurchrasen; ein paar Ecken und Winkel mässigen ihre Gangart; das ist das Vorrecht alter Städte und kommt sogar in weit grösseren Städten vor. Der neue Stadtplan tut im Geradeschneiden des Guten zu viel. Dafür noch ein Beispiel. Am Heuberg ragt der Spiesshof, doch sicher ein schöner Bau, eine malerische Ecke bildend, hervor; der Plan schneidet den Vorsprung ab und vernichtet damit ein Stück guter Architektur. Auch die klassische Aufgabe, einen Kreis in ein flächengleiches Quadrat umzuwandeln, ist nicht mit Zirkel und Lineal zu lösen. Der attische Lustspieldichter Aristophanes hat sich darüber lustig gemacht; die Verszeilen über diesem Aufsatz stehen in seinen «Vögeln». Die grossartige Aufgabe der Basler Stadtkorrektion hat mit der Quadratur des Zirkels die *Schwierigkeit* gemeinsam; es ist eine hohe Pflicht des Heimatschutzes, zu wachen, damit diese architektonische Aufgabe nicht so sehr mit dem *Lineal* allein gelöst werde *Dr. E. V.*